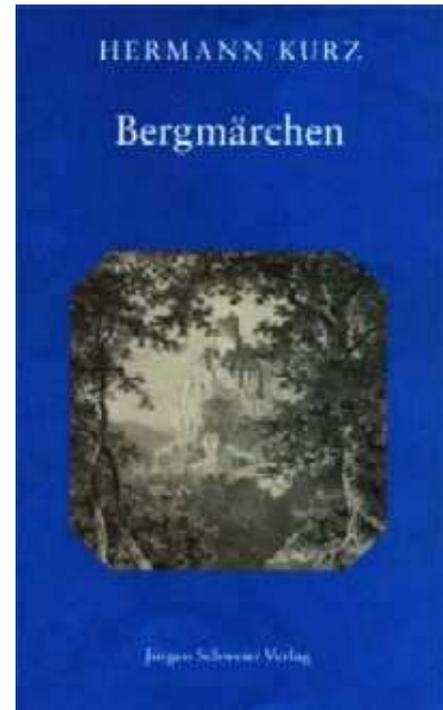


Neuerscheinung von Hermann Kurz "Bergmärchen"  
**Die wahre Entstehungsgeschichte unserer Alb**  
Lesung durch den "Autor" - Begegnung mit dem  
Riesen Heim

"Merk' auf, du kurzer Menschensohn / Ich will dir was erzählen!" Wie ein Lauffeuer verbreitete es sich in Kirchheim und Umgebung: "Herr Gott, aus der langen Nacht / Ist der Riese Heim erwacht!" Der Literaturbeirat lud ins Max-Eyth-Haus zur Vorstellung von und Lesung aus Hermann Kurz "Bergmärchen - Die Liebe der Berge" ein, der wahren Entstehungsgeschichte unserer Alb, aus der Zeit vor der Sintflut, als Achalm, Teck und Neuffen noch Riesen gewesen sind, erzählt vom Riesen Heim von Heimenstein, erlebt und aufgeschrieben vom Dichter Hermann Kurz. Und alle, alle kamen, doppelt so viele wie erwartet aus Nah und Fern, teilweise ausgeflogen aus den verschiedenen Skigebieten. Große Spannung herrschte in dem überfüllten Lateinschul-Saal auf die mythische Wahrheit der Alb.



Jürgen Schweier führte in die "Begegnung der ganz anderen Art" ein. Der Dichter Hermann Kurz lebte mit seiner Familie 1862/63 in Kirchheim, wobei für ihn die Alb von zentraler Bedeutung war. "Die Ersteigung dieses Gebirges hatte für eine kühne junge Seele im Jahre 1837 eine befreiende Wirkung auf Brust und Gemüt, sie konnte aufatmen und sich ‚verjüngt, dem Adler gleich‘ fühlen: ‚unbegränzte Aussicht‘ führte zu ‚unbegränzten Empfindungen‘ - über den Wolken muß die Freiheit wohl grenzenlos sein... Die wilde Gegend forderte zu Erprobung und Selbsterfahrung heraus, doch in seiner Berghistorie, wie Hermann Kurz die ‚Liebe der Berge‘ einmal nennt, war die Alb nicht Kulisse, sondern handelnde Person!" (Nachwort)

Der Inhalt der Ich-Erzählung "Die Liebe der Berge" ist schnell berichtet: Der Riese Heim erzählt auf dem Reußenstein an einem kalten Apriltag dem Dichter Kurz "aus der Zeit vor der Sintflut, als die Berge noch Riesen waren, beseelte Wesen, die einander liebten und miteinander kämpften. Er schildert, wie Neid und Falschheit in diese Welt kamen, wie die Trauertränenflut der Natur alles ertränkte und wie er als Einziger die schwäbische Götterdämmerung überlebte, nicht am Berg Ararat anlandend, sondern am Heimenstein! Der Realismus des Erzähltons kontrastiert merkwürdig mit dem Sagenhaften des Inhalts." (Nachwort)

Große Ausführungen konnte Jürgen Schweier dann nicht mehr machen, nur noch den Hinweis auf die uns fremde Schreibweise, als plötzlich ein in vornehmes Schwarz gekleideter, Dichter-Aura verströmender Herr sich durch die Stuhlreihen drückte und mit der unmißverständlichen Bemerkung "Ich bin der Autor!" den Verleger zur Seite schob, am Katheder Platz nahm, sein Manuskript auspackte und daraus zu lesen begann.

Hermann Kurz fährt an einem kalten Apriltag des Jahres 1837 in Begleitung seines Veters mit einer Kutsche ins Lenninger Tal. "Als die Gegend unfahrbar zu werden" beginnt, lässt Kurz seinen Vetter zurück und kämpft sich allein in die "Einsamkeit des Gebirges" vor.

"Dann stand ich oben am Rande des Breitensteins, stürzte mit den Blicken seine jähe Wand hinab, sah, auf einem kühnen Felsenzacken frei über dem Abgrund reitend, hinaus in das sanfte Gelände... Dann wandt' ich mich links und begrüßte die alten wohlbekanntten Berge: dort lag die Teck, ernsthaft und wachsam, als Vorposten des Hochlandes, hinter ihr, herwärts, lauerte der Rauber, durch den Sattelbogen von ihm getrennt stand der Neuffen schwermüthig mit seinen gebrochenen Mauern, und aus der Ferne schaute, wie mit halbem Leibe rückwärts gewandt, die heimathliche Achalm herüber."

Ein ehrfurchtsvoller Gedenken an Eduard Mörike, dann wandert Hermann Kurz weiter bis zum Reußenstein, wo er sich "ermüdet und verworren am Fuß eines Thurmes zu träumerischer Ruhe auf den Schutt" wirft. Schritte wecken ihn auf, vor ihm steht die Gestalt des Riesen Heim, der sich freut, endlich einen Zuhörer gefunden zu haben. Er geht weit, weit zurück in seiner Erzählung aus seiner Kindheit, als noch keine Menschen waren...

"Es hat damals Liebschaften gegeben so gut wie jetzt. Und besonders hatten's der Neuffen und die Achalm miteinander", nur die Teck sah es nicht gern, sie war selbst in den Neuffen verliebt. "Das sah seinerseits wieder der Rauber ungern, der hatte sein Herz an die Teck gehängt, aber sie wollte nichts von ihm, denn er war ein windiger Bursche und man sprach wenig Gutes von seiner Lebensart."

Es brach ein Krieg unter den Berg-Riesen aus, auch das wie bei uns Menschen, und der Neuffen zog in Rüstung dorthin, gedachte aber vorher "seiner Achalm ein Andenken zu hinterlassen; da scharfte er mit den Füßen ein großes Stück Gold aus dem Boden, zerbrach es, polirte es an seinen steinernen Zähnen, fügte es zu einer Kette zusammen und bot ihr die zum Abschied." Die Teck beobachtete dies sehr misstrauisch, und der Rauber überlegte sich einen bösen Plan.

Einen Tag vor der siegreichen Rückkehr des Neuffen stahl der Rauber der Achalm die goldene Kette und stolzierte mit dieser dann vor dem Neuffen auf und ab. Zorn stieg in diesem auf, er würdigte die freudig ihm entgegen eilende Achalm keines Blickes, diese erkannte sofort die Situation, war aber ihrerseits enttäuscht über den Kriegshelden, der ihr so wenig vertraute. Dies sah die Teck, nahm dem bösen Rauber die goldene Kette ab, "warf sie der Achalm entgegen, diese aber stampfte sie mit Zorn und Haß in den Grund des Bodens, wo sie jetzt noch verborgen liegt."

Nun hub ein bitterliches Wehklagen an. "Die Erde weinte brausende Ströme aus ihren Tiefen und der Himmel öffnete seine Schleusen, und die ganze Welt ergoß sich in eine Fluth von Thränen, daß nun der Neid und die Falschheit in die Welt gekommen war." Auf einem gigantischen Baumstamm überlebte der Riese die Sintflut und wurde wieder in seiner Heimat an die Berg-Riesen gespült. Doch diese waren "alle in Zorn und Haß und Jammer erstarrt, jeder gerade in der Stellung, die er bei der letzten Affaire angenommen hatte. Und so stehen sie jetzt noch."

Das viele Erzählen macht den Riesen auf dem Reußenstein durstig. Er trinkt aus einem versteinerten Weinhaß. Da es sich um einen höflichen Riesen handelt, bietet er auch dem Menschen Kurz einen Schluck an, der innerlich misstrauisch dankend ablehnt. Dann verabschiedet sich der Riese und wirft dem "kurzen Menschensohn" noch "einen großen reinen Saphir" zur Erinnerung hin, bevor er sich auf den Weg

macht. Beschwingt vom guten Wein stößt er an den Turm, so daß "ein Haufen Quaderstücke" herabstürzen. Der Dichter verläßt fluchtartig den Begegnungsort mit der Urzeit, wobei er seinen Saphir vergißt.

Hier endet auch die Lesung des "Autors", des Schauspielers Hans-Rudolf Spühler vom Landestheater Tübingen. Ihm gelang es, Intonation und Inhalt in idealer Weise zu verbinden, so daß die Lesung Verstand, besonders aber Herz der Zuhörer tief berührte, ein Eintauchen in das Zauberreich des Mythos'.

Danach "wanderte" der Großteil der Zuhörerschaft in den ersten Stock des Literaturmuseums, wo bei Brezeln und Hefekranz in der Aura des Literarischen ein reger Austausch über die exzellente Veranstaltung stattfand. Was dieses Buch auszeichnet, sind mehrere Dinge. Der Titel "Bergmärchen" umfaßt zwei Geschichten: "Abentheuer in der Heimath", eine bunte Mischung aus Landschaftsschilderungen der Ost-Alb, Stimmungsbildern, Jagdabenteuern usw., und "Die Liebe der Berge". Doch der Herausgeber Schweiher hat in diesem Buch noch einen weiteren Schatz vergraben: das Nachwort. Dieser Teil ist nicht nur ungemein informativ, sondern von einer sprachlichen Sensibilität und ästhetischen Schönheit, daß der Editor fast schon als Hermann Kurz redivivus erscheint, dessen Sprachatem er in der heutigen Zeit wieder neu zu Worten und Sätzen erweckt. Dieses Nachwort ist in seiner sprachlich inhaltlichen Tiefe wie eine dritte Geschichte.

Es folgen noch Anmerkungen, die einzelne für uns heute kaum noch verständliche Formulierungen erläutern, z.B. "Werg an der Kunkel haben" (eine Beziehung zu jemandem haben). Weiter werden Inhalte, Personen- und Ortsnamen klar erklärt. Ganz am Ende dann noch Erläuterungen zu dieser Ausgabe, z.B. Entstehungsgeschichte, Rechtschreibung, Druckgeschichte usw.

Das Buch ist in jeder Buchhandlung erhältlich, aber auch im literarischen Museum. Die Veranstaltung und die Herausgabe dieses liebevoll gestalteten Büchleins wurde durch die in anderen Städten heute leider immer seltener werdende vorbildliche Unterstützung durch die Stadt Kirchheim erst ermöglicht.

Mit dieser Geschichte ist ein Stück Heimat-Mythologie dem Vergessen wieder entrissen worden, aber das Werk offenbart auch, wie unsere Heimat in virtuoser Sprachsensibilität und Sprachpräzision aufleuchtet und dadurch vertiefend in unsere Wahrnehmung gerufen wird, eine Bereicherung, neu zu sehen, eine Herausforderung und Mahnung, Sprache und Wortschatz in seiner Exaktheit und Schönheit nicht nur zu bewundern, sondern auch zu bewahren.

(Rezension von Klaus Schenck, (c) 2000 Klaus Schenck)